

Kriegsgefangenschaft und verbrachte mehr als vier Jahre in polnischen Kriegsgefangenen- und Arbeitslagern, wo er sich im Sommer 1948 für die Lager-Antifa anwerben ließ. Diese Einrichtung, die sich die demokratisch-sozialistische Umerziehung der deutschen Kriegsgefangenen in Polen zur Aufgabe gesetzt hatte, geriet, wie G. selbstkritisch beschreibt, rasch in den Sog eines formalisierten, rhetorisch erstarrten Partei-Antifaschismus, der aber gleichwohl den jungen Wehrmachtssoldaten zu einem Umdenken bewegte und zu einem intensiv empfundenen Gefühl der Verantwortung für die Verbrechen, die von der Nation, der er sich zugehörig fühlte, begangen worden waren. Um so schärfer war auch seine Wahrnehmung der Verhältnisse in den Arbeitslagern, die er sowohl hinsichtlich des Wachpersonals, der polnischen Arbeiter und der allgemeinen Lebensumstände als auch hinsichtlich der Verhaltensweisen der Mitgefangenen gleichzeitig eindringlich und differenziert beschreibt.

Joachim Küttner, zwischen 1939 und 1945 Rittergutsbesitzer in der Posener Gegend, Ostland-Wirtschaftsführer und Angehöriger der Reiter-SS, lebte 13 Jahre lang unerkannt unter polnischem Namen als Forstbeamter, Sportschütze und Akkordeonspieler im ehemaligen Ostpreußen. K. beschreibt in erster Linie, zuweilen im Stile eines Schwejk, zuweilen in abenteuerromanhafter Verdichtung, seine persönlichen Erlebnisse und Leistungen. Ein In-Beziehung-Setzen der erlebten Fährnisse, der Verhaltensweisen seiner Umgebung mit der allgemeinen politischen Entwicklung ist hier, im Gegensatz zum Bericht G.s, nicht zu finden. Die Position des Autors als (wenn auch untergeordneter) Funktionsträger der Besatzungsverwaltung – die „Ostland“ verwaltete enteignete polnische Höfe – und Angehöriger einer bislang wenig erforschten, im Nürnberger Prozeß als nicht verbrecherisch eingestuften SS-Formation, ist ihm keine selbstkritische Reflexion wert.

Die beiden Berichte lassen sich auf zwei Ebenen rezipieren: Zum einen als anschauliche und zuweilen sehr eindringliche Beschreibungen persönlicher Schicksale nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei man den beschriebenen Schicksalen, zumal dem G.s, in vielem der Charakter des Typischen, von vielen Durchlebten zusprechen kann. Gleichzeitig zeigen sie grundverschiedene Wahrnehmungsweisen und Bewältigungsformen, deren Unterschiedlichkeit zwar einerseits aus der Verschiedenheit des sozialen und kulturellen Hintergrunds zu verstehen ist, gleichzeitig aber auch als symptomatisch für die Umgehensweise der Erlebnissgeneration mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in den beiden deutschen Nachkriegsstaaten angesehen werden darf. Rezipiert man die Berichte unterhalb der Ebene des Beschriebenen, so steht dem parteilich verordneten, bei dem jungen Wehrmachtssoldaten G. aber auch ehrlich empfundenen Antifaschismus die Frontpostenmentalität K.s gegenüber, der nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg kein Innehalten und keine Selbstbesinnung möglich zu sein schien. Während G. mehr als eine Ahnung hat, warum viele Polen den verbliebenen Deutschen mit Wut begegneten – auch wenn die sexuelle Nötigung durch einen Bergmann oder Gewalttätigkeiten des Lagerpersonals auf diese Weise nicht hinreichend zu erklären sind –, wird K. nicht einmal klar, daß er Anfang der 1950er Jahre, als er aus Görings Jagdhütte brauchbare Möbel „besorgt“, kaum anders handelt als die Rotarmisten, die 1945 seinen Guts-hof plünderten. Die Berichte sind, zumal zwischen den Zeilen, in diesem Sinne durchaus lesenswert.

Düsseldorf

Michael Esch

Barbara Hicks: Environmental Politics in Poland. A Social Movement between Regime and Opposition. Columbia University Press. New York 1996. XVII, 263 S., 1 Kte., 8 Tab., 2 Diagramme (\$ 52.00.)

Im Mittelpunkt der Studie von Barbara Hicks stehen das Entstehen und die Entfaltung der Umweltschutzbewegung in Polen sowie die Umweltpolitik der Volksrepublik.

Diese Thematik wird eingebettet in den weiteren Kontext der Genese einer breiteren, von der Partei unabhängigen Öffentlichkeit. Der Fokus des in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre konzipierten Buches wurde im Laufe der Zeit mehrfach geändert: Ursprünglich sollte er auf der damals stattfindenden „Normalisierung“ des kommunistischen Systems in Polen liegen. Dies macht sich insofern noch bemerkbar, als bei der Skizzierung des theoretischen Rahmens für den Systemwechsel am Terminus „Normalisierung“ festgehalten wird. In der Terminologie des Mainstreams der heutigen Transformationsforschung würde man von der „Liberalisierungsphase“ eines autoritären Systems sprechen – mit demselben Ergebnis, daß dies eine letztlich zum Scheitern verurteilte Übergangsphase ist.

Den eigentlichen Wert der Arbeit macht eine konzise Darstellung der polnischen Umweltbewegung und Umweltpolitik aus, die bis weit in die Vorkriegszeit hineinreicht. Sie geht den Gründen der Umweltschäden in der Industrialisierungspolitik nach, zeigt die Vertuschung dieser Schäden, deren Thematisierung die Legitimation des kommunistischen Systems hätte beeinträchtigen können, aber auch die Einbindung und Funktionalisierung offizieller Naturschutzverbände in das offizielle Institutionensystem. Knapp, aber inhaltsreich werden die institutionellen Strukturen und gesetzgeberischen Maßnahmen des Umweltschutzes in der Volksrepublik aufgelistet, aber auch ihre mangelnde Effizienz problematisiert (so waren Ende der 1980er Jahre gut 73 % der Wälder geschädigt). Eine parteiunabhängige Umweltschutzbewegung konnte sich erst nach der Gründung der *Solidarność* 1981 bilden. Als eine landesweit relevante Frage hat die Umweltproblematik zum Engagement auf nationaler wie lokaler Ebene beigetragen, ohne daß es zu einer vollständigen Überlappung zwischen Umweltbewegung und politischer Opposition gegen die Volksrepublik gekommen ist. Die Bedeutung der Umweltschutzbewegung für den Systemwechsel wird von der Vf. in wohl etwas überschätzt. Zutreffend stellt sie dagegen für die 1990er Jahre fest, daß sich die sozialen Bewegungen unter den veränderten Rahmenbedingungen zu Interessengruppen wandeln, die in diesem System agieren (allerdings wenig effizient).

Der theoretische Rahmen der Arbeit wirkt bisweilen etwas bemüht und nicht mehr ganz auf der Höhe der internationalen Diskussion, etwa zu „civil society“, sozialen Bewegungen und zur Transformationsforschung. Dies kann aber den Wert des empirischen Teils der Studie, auf dem auch vom Umfang her der Schwerpunkt der Arbeit liegt, kaum beeinträchtigen.

Warschau/Warszawa

Klaus Ziemer

Wojciech Jaruzelski: Hinter den Türen der Macht. Der Anfang vom Ende einer Herrschaft. Aus dem Polnischen von Ekkehard Grube. Militzke Verlag. Leipzig 1996. 480 S. (DM 44,–.)

Das in Polen bereits 1992 erschienene und dort recht kontrovers diskutierte Buch gibt mit seinem Originaltitel „Der Kriegszustand – warum?“ recht genau die Absicht des Vfs. wieder, nämlich zu rechtfertigen, warum er am 13. Dezember 1981 das Kriegsrecht verhängen ließ. Drohte tatsächlich eine militärische Intervention der Sowjetunion und anderer Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes? Dies ist die Kernfrage für die Beurteilung der Verhängung des Kriegsrechts in Polen und alle damit verbundenen Konsequenzen. Sie wird letztlich nicht eindeutig beantwortet.

Der Schwerpunkt des Buches liegt auf den Monaten der legalen Existenz der „Solidarität“ 1980/81, wobei die chronologische Darstellung immer wieder durch Rückblenden unterbrochen wird – bis hin zu Jaruzelskis eigenem, keineswegs einfachem Lebensweg. So wurde seine dem polnischen Kleinadel entstammende Familie von der sowjetischen Besatzungsmacht nach Sibirien deportiert, wo der Vater starb. J. unterstreicht den Druck, dem sich die polnische Führung 1980/81 innerhalb des Warschauer